



# Stettiner Zeitung.

Morgen-Ausgabe.

Dienstag, den 10 Oktober 1882.

Nr. 472.

## Deutschland

Berlin, 9. Oktober. Eine größere Anzahl von Abgeordneten und Vertrauensmännern der national-liberalen Partei war gestern unter dem Vorsitz des Herrn v. Bennigsen zu einer Besprechung zusammengetreten, die den Zweck hatte, die Wahlanforderungen zu erörtern. Das Ergebnis der vorliegenden Besprechung war ein befriedigendes. Mit Rücksicht auf das Programm und die von circa 200 Abgeordneten aus allen deutschen Ländern beschlossene „Erklärung“, welche im Juli v. J. veröffentlicht wurde, hielt man es nicht für angezeigt, jetzt noch einen besonderen Wahlauftrag zu erlassen.

In einer Broschüre „Zur Naturgeschichte der Zentrums, sozialpolitische Betrachtungen“ erörtert Dr. Otto Meier in Göttingen auf Grund einer eingehenden Darlegung der Entstehungsgeschichte des Zentrums die voraussichtliche Stellung desselben in der Zukunft; er bemerkt darüber u. A.:

Man bewillige dem Zentrum Alles, was es jetzt fordert, man hebe sämtliche Maßregeln auf: um so mehr wird es bleiben. Der gegenwärtige Führer des Zentrums, ja das Zentrum selbst, hat dies ausdrücklich in Aussicht gestellt, und mit vollem Rechte. Man kann keinem Papste die Unvernunft zumuten, daß er die Hand, durch welche er so wirksam, wie durch das Zentrum, die kirchlichen Zwecke zu fördern vermag, sich abschneide. Es wird also, wie wiederholen es, bestehen, so lange unsere konstitutionell repräsentative Volksvertretung besteht. Das höchste wäre, der Papst könnte dem Zentrum aufgeben, die Form seiner Opposition zu mäßigen, einen prinzipiell zwar nicht anerkannten modus vivendi tatsächlich doch zu respektieren, sich bei einer oder der anderen die Kirche berührenden parlamentarischen Abstimmung zu fügen u. dgl. m. Es ist kein Zweifel, daß auch solchen Befehlen das Zentrum gehorchen wird. Der Papst aber seinerseits wird sie geben, wenn und nur wenn er sie für zweckmäßig erachtet. Fürst Bismarck sagte einmal zu Pius IX., er hoffe auf einen friedlichen Papst; er drückte damit die Hoffnung auf einen Papst aus, der in der Beurteilung seiner Zweckmäßigkeit anders

stehe als Pius. Pius hielt es für zweckmäßig, das Selbstbewußtsein der kirchlichen Genossenschaften dem Papste gegenüber so sehr als nur möglich zu steigern und die Staatsgewalten zu brüskieren. Leo XIII., der im Prinzip ganz wie Pius steht — die Art seiner Empfehlung des Thomas von Aquino beweist das völlig — scheint zur Durchführung dieses Prinzips eine gelinde Methode für zweckmäßiger zu halten. Daß er es angemessen finden werde, das Zentrum zur Reife zu verweisen, steht aber doch keineswegs zu vermuten; seine bisherigen Erfahrungen mit demselben enthalten keinen Anlaß hierzu. Indes gesteht, er gäbe einen solchen Befehl: verschwinden oder sich auflösen würde in Folge desselben das Zentrum doch nicht. Es bliebe vielmehr noch wie vor parlamentarischer Truppenkörper der Kurie, und stände nur, so lange das Kommando dahin ginge, Gewehr beim Fuß. Auch würde unzweifelhaft Sorge getragen werden, daß ihm während einer solchen Ruhe die militärischen Akturen und Handgriffe nicht abhandeln kämen. Daß also das Zentrum irgend einmal „verdurste“, ist so lange eine leere Hoffnung, als unsere Verfassung besteht.

Zwischen Frankreich und Italien bestehen anscheinend noch Meinungsverschiedenheiten hinsichtlich der Ausübung der Kapitulanten in Tunisien. Nachdem Frankreich mit dem Protektorat über die Regentenschaft die Jurisdiktion in derselben in Anspruch genommen hat, gilt es, die verschiedenen Kapitulanten mit den europäischen Mächten auszuheben, deren Konjunktur bisher die Gerichtsbarkeit ausübten. Ein Theil der italienischen Presse erklärt sich allerdings einverstanden mit dieser Abänderung; insbesondere hebt die französisch-italienische „Italia“ hervor, daß ebenso gut wie die Italiener in anderen europäischen Ländern die Jurisdiktion dieser Länder anerkennen, sie dies auch in Afrika gelten lassen müßten, während andererseits begreiflich erscheine, daß Europa nicht vor muslimanischen Tribunalen Recht nehmen wolle. Der in offiziöser Beziehung stehende „Diritto“ veröffentlicht dagegen einen „L'Italia e la Francia“ überschriebenen Artikel, in welchem, anknüpfend an die Gerüchte bezüglich der

bevorstehenden Ernennung Nigra's zum italienischen Botschafter in Paris, mancherlei Beschwerdepunkte der Italiener hervorgehoben werden. Im Hinblick auf eine Ausrufung des „Siecle“, daß Frankreich der Zustimmung Italiens zu seiner Vorterritorialität über Tunisien entzogen habe, betont der offiziöse „Diritto“, daß keine europäische Macht heute darauf verzichten könne, der Stellung Italiens unter den kontinentalen Großmächten Rechnung zu tragen, da ein Land von ungefähr 30 Millionen Einwohner nicht misachtet werden kann, und weit weniger, wenn es ein achtunggebietendes Heer von über 600,000 Mann, sowie vollständig geordnete Finanzen besitzt, wenn endlich hinter diesen Hülfsmitteln und hinter diesen Soldaten ein ganzes Volk steht, das zu den äußersten Opfern bereit ist, um die eigene nationale Existenz zu gewährleisten. Der Artikel des „Diritto“ läßt auf eine gewisse gereizte Stimmung gegenüber Frankreich schließen; für Italien sind in dieser Beziehung ähnliche Erwägungen maßgebend wie für Frankreich, wenn es mit der Entwicklung der Dinge in Egypten unzufrieden ist.

Die die „Hess. M.-Ztg.“ in Kassel meldet, halten die durch ihre populären Schilderungen der Höllewelt bekannten Brüder Karl und Adolf Müller von ihrem im Verlag von Theodor Fischer in Kassel erscheinenden Werke den ersten jordan vollendeten Band dem Fürsten Bismarck überhandt und von demselben folgenden interessanten Brief erhalten:

Berlin, 4. Oktober 1882.

„Ihre Worte sind verbindlich für die freundliche Uebersendung Ihres Werkes. Die freudige Schließung und die naturgetreuen Abbildungen haben die Abneigung überwunden, welche mich sonst abhält, deutsche Bücher mit lateinischen Lettern zu lesen, weil ich mit der Zeit, welche Geschäfte und Gesundheit zu meiner Verfügung lassen, haushälterisch umgehen muß. Ich brauche eisenhaltige 80 Minuten, um die Seitenzahl in lateinischer Schrift zu lesen, die more vernaculo gedruckt eine Stunde erfordert. Französisch oder englisch mit deutschen Lettern gedruckt, oder Deutsch mit griechischen, wird auf jeden Leser, auch den mit allen

Alphabeten gleichmäßig vertrauten, die gleiche Schwierigkeit machen. Der gebildete Leser liest nicht Buchstaben, sondern Wortzeichen. Ein deutsches Wort in lateinischen Buchstaben ist ihm eine ebenso fremde Erscheinung, als Ihnen ein griechisches Wort in deutschen Buchstaben sein würde und nöthigt zu langwierigerem Lesen, gerade sowie die neuerdings eingeführte willkürliche Entstellung unserer hergebrachten Orthographie. Verzeihen Sie diesen Ausbruch verhaltenen Unbehagens eines einsamen Lesers und sehen Sie in demselben kein Symptom von Unabständigkeit für Ihre freundliche Gabe, bei deren ansprechender Lektüre ich die Nationalität der Typen gern vergesse.

v. Bismarck.

Die Panzer-Fregatte „König Wilhelm“, das stärkste Schiff der deutschen Kriegsflotte, welche bekanntlich bei dem Zusammenstoß mit der Fregatte „Großer Kurfürst“ eine so arge Beschädigung erlitten, ist jetzt gänzlich reparirt und bei dieser Gelegenheit mit einem neuen ungleich stärkeren Panzer versehen worden. Die Fregatte macht schon wiederholt Probefahrten und soll im nächsten Frühling in den aktiven Dienst gestellt werden.

In der „Nordd. Allg. Ztg.“ wird officiös ausgemerkelt, daß es durchaus nicht die Aufgabe der Regierung sei, sich um die Bildung einer parlamentarischen Majorität zu bemühen; es heiße in dem Artikel:

Wenn solche Vorlagen, wie der König und seine Regierung sie für zweckmäßig oder nothwendig erachtet haben, demnachst von der Majorität des Landtages oder Reichstages abgelehnt werden, so kann die Regierung und können deren Mitglieder das besser und länger aushalten, als die Wähler der Abgeordneten, zu deren Nutzen die Vorlagen gemacht waren, und die Regierung kann in Ruhe abwarten, ob und bis die Wähler zu der Einsicht gelangen, auch ihrerseits Abgeordnete zu wählen, welche das Gefühl ihrer Verantwortlichkeit für das Wohlergehen des Volkes haben und ihre Aufgabe nicht mehr in der Verhinderung jeder nützlichen Reform suchen. Diese Ueberzeugung ist allmählig in den Regierungskreisen mehr und mehr zum Durch-

teren Austrag kamen. Johann hatte darüber nicht gewagt, ihm den Maulkorb abzunehmen und so hatte Loli durch den Maulkorb freier atmen müssen, was durchaus nicht zu seinem Humor beizutragen hatte. Aber jetzt war das vorbei. Und er hatte doch wenigstens seinen Liebling Schwanhilde. Und Fressen und Lager, wie es nur sein Herz begehrt.

„Guter Loli. Armer Loli. Haß nun keinen Herrn.“

Loli versteht das, geht zu Schwanhilde, schleicht seine gesunde, kalte Nase unter ihre Hand und steht sie verständnisvoll an.

„Mein armes, liebes gnädiges Fräulein — huch! ob der Wind wohl auch so in Reithelms weht? Nun, schlecht Wetter hatten wir da auch genug und am Fenster See regnete's wie überall. Aber auf der See muß das schrecklich sein in den himmelhohen Wellen. Da sitzen wir wenigstens hier warm und gut. Mein Gott, ich glaube, wir haben das Schlimmste hinter uns. Nein! was Sie tapfer sind. Der ganze Meeres hier im Schloß stehen die Haare zu Berge vor Respekt, wenn sie nur von Ihnen reden und ich kann' gleich mich als Drafel aufspielen. Hausmeister sind immer grob, aber selbst Herr Th. ist vor mir artig und Schiffsmannt nimmt vor Loli seinen Hut ab, weil Loli zu dem Grafen ins Zimmer geht, als ob sich das von selbst versteht und der Graf gesagt hat, der Hund passe zum Schloß. Aber halt zu lachen und zu scherzen und in Vergnügen zu schwimmen — ach ja schwimmen! zwischen Himmel und Wasser — müssen Sie liebes gnädiges Fräulein hier sitzen und das verwunschene Schloß erlösen. Und derweil Sie den Herrn Großonkel kurieren, schläft ich hinunter ins Somerrain und hör' die alten Furchthagen faulen. Aber jetzt haben wir unser Zauberherd und unseren Teufelsbann. Loli, sagte Heinrich immer, packt den Gottseibeiuns selbst an, und tritt er im Vorzimmer liegt, fürcht' ich mich in der Nacht auch keine Spur mehr und schlaf, wie in Abraham's Schooß. Aber ich will's nur gestehen, die ersten Nächte habe ich mich fürchterlich geängstigt, als ob all' die alten Herren und Damen von den Wänden steigen und mir Besuch machen könnten.“

(Fortsetzung folgt.)

## Fenilleton.

### Aus „Beowulf“.

Epikroman von Karl Manns.  
(Fortsetzung.)

Der Alte hatte mit der Kleidung auch seine Sprechweise geändert und benahm sich gesellschaftlich und aufmerksam. Schwanhilde machte die Donnerglocke, wie sie war — ach sie fühlte aber selbst, daß sie sich seit wenigen Monaten sehr verändert hatte und die kindliche Zeit hinter ihr lag.

Nach ihrem Reiten und Reitlehren fragte der Großonkel nur ganz kurz:

„Ein fröhlicher Oberst“, sagte sie, „jetziger Outebesser und Nachbar von Lisenheim, mit dem der Onkel viel verkehrt hat.“

Dann sprang der Alte auf Anderes über, sich angenscheinlich schwendend an das Thema zu rühren, in dem er aus seiner Fassung gebracht war. Er schien sie auf verschiedenen Gebieten prüfen zu wollen und erging sich, wenn sie gekaut, etwas nicht zu wissen, in langen Auseinandersetzungen und Erklärungen. Der Abend ging schnell herum zu beiderseitiger Verwunderung. Zum Schluß fragte er nach ihrem Klavierspiel und befahl für morgen das Klavier zu stimmen und das Musikzimmer herzurichten.

Der nächste Tag war regnerisch. — Schwanhilde ritt unter Janos' Obhut in der Bahn. Abends nach dem Essen fragte der Großonkel, ob sie vom Reiten müde sei oder spielen wolle. Sie bejahte dies. Was sie spielte? Neuen Trödel? — Hauptächlich Mozart und Beethoven. Doch auch Neuere.

Die Thüren zu dem erleuchteten Musiksalon wurden geöffnet. Alles war bereit. „Schlag einen der Bände dort einmal auf. Es ist Beethoven. Auf's Gerathewohl. Was ist es?“

„Die große C Dur Sonate, Großonkel.“  
„Schwer. Viel zu schwer. Nicht für Kinder und Laien. Für höchste Meister.“

„Ja, sehr schwer.“  
„Kannst sie? Vielleicht daran gestümpert? Unfinn. Aber anfangen, zweiter Satz.“

Schwanhilde hatte Glück. Heldenmut hatte sie gebeten, diese seine Lieblingsfonate zu spielen. Sie hatte sie geübt und spielte ihren Lieblingsatz par coeur.

Große C Dur! Aus welchem Himmel kamen diese Töne, diese Melodie, diese Harmonien? Welch Weh und Seligkeit, Lust und Leid zugleich, wie vergangenes Glück! Ach und sie, die spielte, hatte empfunden in reinem Gemüthe viel Glück und so tiefen Schmerz; nach der Himmelshöhe war das: es Wetter über ihren Jugendhimmel gezogen.

Graf Dietrich wand sich auf seinem Sitz. Auch in ihm rang altes Glück und schwerer Droll. Ueberirdisch erfasste es ihn in den Tönen seiner Lieblingsfonate. Als die Melodie, wie immer höher in den Himmel sich hebende verklärte Liebe wieder sein Herz erschütterte und dann die dumpfen Bassgänge kamen, da traten ihm Thränen in die Augen und es war ihm, als höre er die Worte:

Es löst sich der Fluch, mir sagt's das Herz.  
Die Götter haben dich, ich höre sie,  
Zum Tartarus und schlagen hinter sich  
Die ehernen Thore fernabdonnernd zu.

Schwanhilde hatte ihn und sich vergessen. Erst als sie gemerkt und die Hände in den Schooß fallen ließ, dachte sie daran, wo sie war, wer zuhörte. Sie erschrak, als sie sich umwandte und beschämt — sie hatte zu sehr mit der Seele gespielt und war deshalb voll Scham, als ob sie etwas verrathen habe — nach dem Großonkel schaute. Er saß lebend in seinem Stuhl. Sie floh auf ihn zu, sie sagte seine Hände, sie fürchtete, ihm sei ein Unglück geschehen.

„Nichts, nichts“, sagte er, „Dummheit von mir. Glas Champagner. Bin angegriffen.“

Die Diener flogen. Er trank und richtete sich auf, nahm ihren Arm, ging mit ihr umher und fragte nach ihrer musikalischen Bildung, nach ihren Lehrern, wie sie übe, wieviel und dergleichen. Dann, wie er sich mehr beruhigt hatte, mußte sie ihn in sein Zimmer führen. „Komm, leuchte mir“, sagte er. Er nahm aus einem Weisheitsran ein paar Pa-

piere, zerriss sie und warf sie in die Klosterglut des Kamins. Dann küßte er sie auf die Stirn und sagte „gute Nacht“.

„Gute Nacht, lieber Großonkel.“

„Lieber Großonkel.“ Wieder klang etwas in ihm. Ein rothiger Riegel war zerbrochen und eine lange verschlossene Thür in seinem Herzen war wieder zu öffnen, wenn sie auch noch in den Angeln knarrte.

„Auf Morgen mein Reitanzug“, sagte er zu Schiffsmannt, als dieser sich entfernte.

„Es geht und geht nicht gut“, flüsterte Schiffsmannt, wie er zitternd davonschlief. „Ihm trifft der Schlag oder er schnappt über.“

Aber der Alte ruhete diese Nacht besser als viele, viele vorhergegangene Nächte. Doch daß die Dienerschaft überhäuften, war nach Riele's Urtheil sehr zu befürchten.

## XX.

Schwanhilde bewachte mit Riele die zweite, oberste Etage eines Capavillons. Die Reihe durch-einandergehender Zimmer war ihr Reich. Dort saßen sie Abends beisammen. Der Herbststurm brauste um das Schloß. Der Regen schlug an die Fensterscheiben. Aber im Zimmer war es licht, warm und gemüthlich. Der Schwan saß nachdenklich in einem Sessel. Riele legte die Toilette weg. Die Dogge saß in der Nähe des Ofens und schaute behaglich den Beiden zu.

Guter Loli. Er mußte doch nun wieder, woran er war, seit er seine Freundin Schwanhilde wieder gefunden. Auch Riele hatte er natürlich gleich wieder erkannt. Er begriff, was er zu thun hatte und deswegen man ihn mit Apfelblüthe herbeigeschickt. Er mußte Schwanhilde schützen und sie begleiten, wenn sie ging oder ritt. Er hatte es nicht verstehen können, warum sein Herr und Heinrich hatten abreisen können, ohne ihn mitzunehmen und er mit einem Maulkorb auf der unangenehm rüttelnden Eisenbahn fahren mußte; sein einziger Trost war nur gewesen, daß Apfelblüthe bei ihm war. Dem Pferd nicht Johann war er gefolgt; mit diesem hatte er verschiedene, für Johann unangenehm ängstliche Mißverständnisse gehabt, die nur durch den Maulkorb nicht zum wei-



bruch gekommen, und die „Germania“ ist sich, wenn sie glaubt, daß die Regierung die Herbeiführung gouv. mentaler Wahlen für ihre Aufgabe erkenne; dieselbe ist vielmehr der Meinung, daß diese Aufgabe den Wählern obliegt, so lange die Bestimmungen der Regierung in ihrer Gesamtheit unzweifelhaft das Wohl des Landes zum Gegenstande haben.

— Von den Mitgliedern des Staatsministeriums hat sich der Minister der öffentlichen Arbeiten, Herr Maybach, in drei Wahlkreisen, Salzweil, Magdeburg und Wimmerbach, zum Kandidaten für das Abgeordnetenhaus aufstellen lassen. Während alle anderen Staatsminister sich um ein Mandat bewerben, hat der Finanzminister Scholz den Antrag, ein Mandat zu übernehmen, abgelehnt. Dagegen hat der frühere Finanzminister Bitter vielfachen Anträgen aus seinem bisherigen Wahlkreis Kreuznach-Simmern entsprochen und wird wiederum für diesen Wahlkreis kandidieren.

## Anstalt

Paris, 8. Oktober. Der gambettische „Paris“ veröffentlicht heute mit gesperrten Lettern die Nachricht, daß die englische Regierung in Unterhandlungen sei, um so schnell als möglich zweimalhunderttausend Suez-Delegationen anzukaufen. Gladstone beabsichtigt hiermit, die 1875 von Lord Beaconsfield so geschickt eingeleitete Operation des Ankaufs der 195,000 Suez-Aktien von dem früheren Rhetor Jomael, wodurch damals England nur das nackte Eigentum der durch Delegationen belasteten Aktien erworben hatte, zu vervollständigen und den Einfluß und die Altonomien der englischen Regierung auf die Suezkanal-Gesellschaft zu steigern.

Paris, 8. Oktober. Am 16. d. Mts. wird hier selbst die internationale Konferenz zur Beratung über die Sicherstellung der unterirdischen Kabel zusammengetreten. Als Vertreter Deutschlands werden Geheimrath Professor Dambach und Kapitän zur See a. D. Donner erwartet. Der gleichzeitig hier stattfindenden Konferenz der Elektriker werden deutscherseits unter Andern Professor Helmholtz, Geheimrath Ludwig, sowie die Professoren Wiedemann und Kohlrausch betheiligen.

Kairo, 20. September. Der „Nordd. Allg. Ztg.“ wird nachstehendes Schreiben des Leiters eines hiesigen großen Hauses an Geschäftsfreunde in Deutschland mitgetheilt:

„Ich hatte die größte Schwierigkeit, in Jomaila am 17. Erlaubnis von der Militärbehörde zu erhalten, mit dem Zuge nach Kairo zu reisen. Kurz vor dessen Abgang gelang es mir aber, einen Pass zu bekommen und so fuhr ich um 9 Uhr Morgens ab. Wir erreichten Kairo um 7 Uhr Abends. Auf unserem Wege passirten wir die Schlachtfelder von Mahuta, Mahama, Gassasi und Tell el Kebir. Ein Offizier neben mir, der in all den Kämpfen gewesen war, erklärte mir die verschiedenen Punkte der Gefechtsfelder. Ueberall sahen wir die Leichen ägyptischer Soldaten liegen. Bei Tell el Kebir lagen eine große Anzahl derselben und der Geruch war furchtbar. Wir stiegen daselbst aus und las ich viele ägyptische Patronen auf, sowie ein Bajonnet. Ein Soldat schenkte mir auch ein Remingtongewehr und ein Bajonnetmesser, welches auf dem Schlachtfelde lag. Umher lagen Hunderte von Zentnern ägyptischer Munition, Gewehre, Patronen für Kruppkanonen; Alles zeigte, wie gut Arabi in dieser Hinsicht versehen war. Das Meiste soll er aus der Türkei über Damiette erhalten haben. Bald hinter Tell el Kebir, wo die Wüste aufhört, kamen wir durch behaute Felder und ich fand zu meinem angenehmen Erstaunen, daß dieselben nicht vernachlässigt waren, sondern voll von türkischem Weizen und Baumwolle, welche letztere ganz fertig zum Pflücken war. Auf der ganzen Linie von Zagazig bis Kairo standen die Ernten prächtig.

Ich fand hier das Hotel Royal offen, dessen Eigentümer während des ganzen Krieges hier geblieben war. Ich setzte daselbst ein, und nachdem ich mich restaurirt hatte, eilte ich zu meinen Schwiegereltern. Dieselben, welche ihres hohen Alters wegen die Stadt niemals verlassen hatten, waren entzückt, mich wiederzusehen. Der alte Mann war den größten Theil der Zeit zu Hause geblieben, da er fand, daß mehrere Schöße von Alexandrien ihm auflauerten und sein Haus mehrere Tage belagerten. Erst nachdem der Kapitän (Polizei-Direktor) dies Gerücht eingesperrt hatte, wagte er wieder auszugehen.

Von hier aus ging ich nach der Zitadelle in ein Café, wo ich unseren Diener Mohamed zu finden hoffte, doch fand ich ihn noch nicht. Ich sah eine Menge Leute, doch Keiner beleidigte mich in irgend einer Art, obgleich ich allein war und kein Europäer irgendwo sichtbar wurde.

Nächsten Morgen war ich sehr früh auf, um zu sehen, wie's mit unserem Hause stünde. Ich fand es vollkommen in Ordnung, Alles, wie wir es verlassen hatten, nur mit diesem Staub bedeckt. Wir haben Gott zu danken, daß wir auch nicht die geringste Kleinigkeit verloren haben. Es wäre anders gewesen, wenn nicht Sir Garnet so rasch hierher geeilt wäre; denn man sagt, daß Befehle gegeben waren, am 15. alle Christen, sowohl eingeborene, als auch europäische, zu erwidern und ihre Häuser zu plündern und zu verbrennen.

Von unserem Hause ging ich direkt durch den arabischen Stadttheil nach unseren Büreaus. Es war ein großes Gedränge von Arabern in den Straßen, doch Niemand belästigte mich oder ließ Schimpfworte hören. Ich erreichte unser Geschäftslokal gegen 8 Uhr und fand unseren Mohamed dort. Er konnte nicht genug seine Freude ausdrücken, mich wiederzusehen, und nachdem er alle

möglichen Segenswünsche als Gruß erteilt hatte, hörte ich ihn noch lange im Hofe sein Dankgebet leise vor sich hersagen. Auch er war für einige Zeit in Lebensgefahr, weil er ein europäisches Haus betrat. Er hat seine Pflicht auf das Edelste erfüllt.

Um neun Uhr ging ich in die Bazaar, um unsere Kunden zu besuchen. Alle Leute waren ganz erstaunt, mich zu sehen, da ich der erste europäische Kaufmann war, der sich wieder in den Bazaar zeigte. Unter der Masse der Menschen war kein einziger beleidigend, und es schien mir, als wenn die Meisten erfreut waren. Ich ritt auf einem Esel durch das Gedränge von Khan-Khatti, wo der Montagemarkt abgehalten wurde. Dort hörte ich auch nicht das geringste unangenehme Wort.

Bei meiner Rückkehr traf ich zu meiner Verwunderung den Chef unseres Hauses von Alexandrien im Bureau. Er war erstaunt, daß ich zwei Tage früher als er Kairo erreicht hatte. Ich bin aber auch der erste europäische Kaufmann, der zurückgekehrt ist, da sonst nur Soldaten und Berichterstatter von Zeitungen und Eisenbahnbeamte so früh wie ich hier waren. Jetzt natürlich kommen Europäer in großer Anzahl an und bald wird die fremde Kolonie wieder vollständig sein. Auch ich erwarte meine Familie nun bald zurück. — Das Wetter ist durchaus nicht warm und am Abende besonders schön.

## Provinzielles

Stettin, 10. Oktober. Das Reichspostamt hat vorläufige Anordnung dahin getroffen, daß künftig die durch die Briefkästen u. aufgelisteten, anfrankierten oder ungenügend frankierten Telegramme zur Abtelegraphierung gelangen und gegen Einzahlung des fehlenden Gebührentrages dem Empfänger behändigt werden. Unter diesem Vorbehalt sind zur Beförderung gelangenden Depeschen sind, wie wir erläutern bemerken wollen, selbstverständlich nur solche von unbekannten Absendern zu verstehen. Ist der Absender bekannt oder doch rasch zu ermitteln, so wird der Differenzbetrag von diesem eingezogen.

(Stadttheater.) Die am Sonntag Abend erfolgte Aufführung der Meyerbeer'schen Oper „Robert der Teufel“ fand vor gut besetztem Hause statt. Frau Heine-Altsherr sang die Isabella und ihre Leistung war eine recht erfreuliche. Wer es freilich liebt, von einem mächtigen und gefüllten Organ überwältigt, gleichsam erdrückt zu werden, der hat hier nicht volle Befriedigung erfahren, denn Frau Heine-Altsherr ist weniger bedeutend durch die Größe ihres Tones, als vielmehr durch die künstlerische Behandlung desselben. Alles, was zur Hervorbringung eines anwiderlichen Klanges geordnet werden muß: eine schöne und biegsame Stimme, deutliche und edle Aussprache, reine Intonation, Gewandtheit in der Ausführung, ist vorhanden. In der Partie der Isabella ist der Sängerin hinreichend Gelegenheit geboten, in einer kunst- und schwungvollen, gleichsam potenzirten Form auszusprechen, aber fast durchgehendes ließen Fluß und Durchsichtigkeit in der Färbung eine recht schätzenswerte Technik erkennen. Ueber diese Mittel stehen im Dienste einer besonnenen Auffassung, wechalt der Wiedergabe im Großen und Ganzen der ästhetische Sinn für das Rechte und Maßvolle nicht fehlte. Zuweilen freilich loannten wir uns des Einbruchs nicht erheben, daß durch eine übergroße Anstrengung in den mittleren Tönen, etwa von f bis zum eingestrichelten c, die dem Maßhalten nicht immer Rechnung getragen wurde, was den Wohlklang etwas beeinträchtigte. — Fr. Lichtenegg führte ihre Partie als Alice in obenvertheilte Weise aus. Man merkte es der Sängerin gleich bei ihrem ersten Auftreten an, daß Lust und Liebe sie trieben, sich ihrer Aufgabe zu entledigen. Innig und wahr erklangen die Worte: „Denn dort bei Gott, wie hier auf Erden, steht seine Mutter ja für ihn.“ Von großer Wirkung war auch der Vortrag im 3. Akt der Arie: „Es ist die Normandie verlassen“ und in dem Terzett mit Robert und Verham. Alles in Allem: Fr. Lichtenegg ist nicht nur eine außerordentlich verständige Sängerin, sondern sie gebietet auch über glänzende Stimmkräfte und somit über die Macht, das Auditorium sofort für sich zu gewinnen, und wenn sie sich die, wie Sonntag Abend, so fast jedesmal an ihr hervorgetretene Lust und Liebe zur Sache als treibende Kraft zur Eiferung und Erleichterung des vollendeten Schönen erhält, dann dürfte ihre Kunst fernerer Vollenkung rasch entgegen eilen. — Herrn Heine als Robert schien anfänglich ein guter Stern nicht leuchten zu wollen, aber die kleine Indisposition der Stimme war durch sein frisches und fröhliches Auftreten bald überwunden. In seiner Leistung paarte sich durchdringendes Spiel mit angemessener Vortragweise; besonders angenehm zu berühren wußte der Sänger durch zwischensitzende und wirksame Abwechselung seiner überall gleichmäßig durchgeführten Stimmregulier. — Herr Seligburg gab den Verham würdevoll; in der Abschiedsszene des 5. Aktes hätten wir freilich mehr Leidenschaft gewünscht. — Auch Herr Froese als Raimbault konnte genügen. Das seine Verhaftung andeutende, die in den unteren Lagen tadelloso erscheint, so kommen wir darauf wohl später noch zurück, bemerken wollen wir hier nur, daß ein „o“ in dem Worte „solche“ eine andere Färbung hat als in „Großmuth“. Das Orchester hielt sich brav; für kleine Anzuchtigkeiten, beispielsweise für nachschleppende Hörner kann der Kapellmeister nicht verantwortlich gemacht werden.

Schwurgericht. Sitzung vom 9. Oktober. Anklage wider den Arbeiter Karl Kloss aus Uckermark wegen Widerstandes gegen einen Forstbeamten. Am 30. April d. J. bemerkte der königliche Förster Rahlbe den Angeklagten im Eggenauer Forst,

als derselbe Stangen entwendete und zugleich mißwilligerweise von 63 Birken die Rinde abschälte. Der Förster verfolgte den Angeklagten und holte ihn auf einem nahen Acker ein. Hier stellte der Förster den Kloss zur Rede und verlangte die Auslieferung des Jagdmessers, mit welchem die Rinde von den Bäumen geschält war. Als sich der Förster für die Rinde, welche in der Nähe auf der Erde lag, aufzuheben, erhielt er plötzlich von Kloss zwei Schläge mit der flachen Seite eines Spatens gegen den Kopf, so daß er besinnungslos umfiel. Nun entriß Kloss die Büchse dem Förster und versetzte dem Letzteren noch wiederholt Kolbenstöße gegen den Kopf. Erst als der Förster sein Jagdmesser zog und den Kloss am Arm verwundete, ließ derselbe von weiteren Mißhandlungen ab. Bei seiner Vernehmung leugnete Kloss die That, gab vielmehr an, von dem Förster angegriffen und gemißhandelt zu sein; er wurde jedoch durch das Verdikt der Geschworenen für schuldig befunden, ihm jedoch mildernde Umstände bewilligt. Der Gerichtshof erkannte auf 2 Jahre Gefängnis.

Dem evangelischen Rektor Hoffmann zu Jarmen im Kreise Demmin ist der Adler der Inhaber des königlichen Haus-Ordens von Hohenzollern verliehen.

Bei der königlichen Polizei-Direktion sind in der Zeit vom 25. September bis 9. Oktober angemeldet:

Gefunden: 1 Handstod (Olive) mit weißer Hornhülle — 1 dunkelgrüner Blüß mit einem Klebe — 1 schwarze Tabakdose mit Tabak — 1 gold. Ring mit Haargesteht. gez. E. S. — 1 weißes Taschentuch, gez. M. B. 6 — 1 neuer marineblauer wollener Kinderstrumpf — 1 gelberer Trauring — 1 Schlüssel am Bande — 1 grauwollene Pferdebede, gez. J. E. — 1 kleinerer Hausrathbrüder — 1 schwarzlebernes Portem. mit 15 Pf. — 1 brauner Handstod mit Krüde und Lederriemen — 5 hölzerne Bügel zu einem Planwagen — 1 weiß u. schwarz angezeichnete 2 Mr. lange Slange — 1 Entree-Schlüssel — 1 weißes Halstuch. Halstuch — 1 Zinsenquittungsbuch für Heine — 1 Handmaulkorb mit Steuerkarte 723 — 1 kleiner ledern. Neustadt für Stickerarbeit — 1 Taschmesser mit gelber Schale — 1 kleiner Hundemaulkorb von gelbem Draht — 4 Schlüssel am Lederriemen — 1 kleiner Schlüssel — 1 Stunden- oder Küchen Schlüssel — 1 großer Hundemaulkorb — 1 Stubenschlüssel — 1 kleiner ledern. Hundemaulkorb — 1 Paar gefärbte Schuhblätter in Wolle und Seide — 1 roth und weißbunt gewirktes Umfleduch.

Im Ober-Post-Direktions-Gebäude gefunden: 1 schwarzer Regenschirm, an der Krüde mit S. gezeichnet, am 20. 8. 81; 1 schwarzer Alpaca-Regenschirm am 1. 12. 81; 1 Spazierstock am 12. 1. 82 — 1 neue baumwollene braun und schwarz gestreifte Kinderhose.

NB. Die betreffenden Verlierer haben sich behufs Geltendmachung ihrer Ansprüche binnen 3 Monaten bei der königl. Polizei-Direktion zu melden.

Verloren: 1 silbernes leitenartiges Armband — 1 Notizbuch mit wichtigen Notizen — 1 Korallenband mit goldenem Kreuz auf welchem weiße Perlen befestigt — 1 gelbes Taschenportemonnaie mit ungefähr 6 Mark, 4 Briefmarken à 25 Pf., 1 Reparaturschein des Uhrmachers Hahlweg auf eine silberne Zylinderuhr und 1 Brief an Pionier Ritter — 1 lederner Briefstasche — 1 silberne Zylinderuhr — 1 Rechnungsbuch, Bogenformat mit blauem Deckel — 1 goldener länglicher Uhrschlüssel — 1 gold. Trauring, gez. A. H. 1845 — 1 Beutelportem. mit 2 fünfzig Markscheinen und 1 Zehnamarkstück, sowie kleinerer Münze, im Gesammtbetrage von 115 M. — 1 silberne Zylinderuhr mit silberner Kette und gold. Schieber — 1 schwarzlebernes Portem. mit 6 Mark und etwas kleiner Münze — 1 Dienstbuch für Martha Kusch — 1 großes silbernes Damen-Modillon an schwarzem Sammetbande — 1 Pfandschein Nr. 26576 über einen schwarzen Wintermantel auf den Namen Langkamel — 1 schwarzes Lederportem. mit 10 bis 11 Mark, darunter 1 gold. 5 Markstück — 1 schwarze Briefstasche, 1 rothledern. Portem. mit 50 Pf. und 5 Schlüssel am Ringe enthaltend — 1 gold. Siegelring mit grauem Stein und den Buchstaben A. R.

## Kunst und Literatur

Theater für heute. Stadttheater: „Der Troubadour.“ Oper in 4 Akten. Belle-vue: „Beder's Geschichte.“ Niederp. in 1 Akt. Hierauf: „Der Stammbalter.“ Lustp. in 1 Akt. Dann: „Die Hanne weint — der Hans lacht.“ Kom. Operette in 1 Akt.

## Bemerktes

(Bericht . . .) Folgende letztere Begebenheit erzählt das „N. W. Ztg.“: Die Scene spielte sich dieser Tage hauptsächlich also ab. Kommt von London ein begeisterter Musikfreund nach Wien, Engländer, deutsch radebrechend. Befähigt Alles, was mit Musik in Verbindung. Auch das Wozu und Sterbehause Beethovens, natürlich. Erinnert sich, daß Beethoven oft und gerne im Musikalienhof gespielt. Geht also dahin, fragt im Spielsaale den Oberkellner: „Bitte, zeigen Sie mir den Tisch, wo immer Beethoven gespeist.“ „Beethoven?“ „Jawohl, er ist ja immer hergekommen.“ „Ach ja, der Herr ist verstorben.“

Aus Paris berichtet man von einem ganz neuen Metier, nämlich dem des Kinderabwägens, das nun dort eine Art Sport der Mütter

bildet. Mit seinem Instrumente, einer gut eingerichteten Kinderwaage, geht der Unternehmer von Haus zu Haus. Er hat Bulletin's drucken lassen, auf denen er das Resultat jeder Abwägung sorgfältig notirt. Diese Bulletin's sehen den Hausarzt in Stand, bei jeder seiner Visiten zu konstatiren, ob das Kind normalerweise um die obligaten 20 bis 25 Gramm in den ersten fünf Lebensmonaten zunimmt, ob es stehen bleibt oder zurückgeht.

(Ein trockener Wassertropfen.) In den Feuilletons der Pariser Tagesblätter finden sich oft recht bizarre Literaturprodukte. Eines derselben, dessen Auffindung Pierre Boron gebührt, diene als Beispiel: Zwei junge Ehegatten sind, nachdem sie einen kurzen Honigmond genossen, bei jenem psychologischen Momente angelangt, wo man am Horizonte der ersten Symptome einer künftigen Scheidung auftauchen sieht. Die junge Frau will ihrem Gatten begleiten und will ihm vor, daß er jetzt immer ohne sie ausgehe. Doch jetzt überlassen wir das Wort dem Autor: „In der That, meine Liebe, Du langweilst mich!“ antwortete der Baron in trockenem Tone auf Lucienne's Worte. Diese Trockenheit war der Wassertropfen, der das Gefäß überlaufen machte, und sie zerfloß in Thränen.“ Unserer Ansicht nach sollte der Autor auf diese Trockenheit des Wassertropfens ein Patent nehmen.

Als ein Russer lateinischer Verrücktheit kann folgendes „Item“ gelten, das wir kürzlich in einem Buchelblatte fanden: „Charles Smith, 12 Jahre alt, versuchte gestern noch über das Geleise zu springen, als ein Zug heranbrausete; er kam auch glücklich hinüber, bis auf das linke Bein, das blieb auf dem Geleise.“

## Telegraphische Depeschen.

Baden-Baden, 8. Oktober. Der Kaiser besuchte gestern Abend die Soirée bei dem Fürsten zu Fürstberg. Heute Vormittag empfing der Kaiser den Statthalter von Eläß-Lothringen, Generalfeldmarschall von Manteuffel, und machte Nachmittags eine Spazierfahrt. Um 5 Uhr fand bei dem Kaiser ein Diner statt, zu welchem der Generalfeldmarschall von Manteuffel und die hier anwesenden Diplomaten geladen waren. Die Kaiserin unternahm heute ebenfalls eine Spazierfahrt.

Dresden, 9. Oktober. Der König ist heute von Wien zurückgekehrt und hat in seiner Villa zu Ehren des Aufenthalts genommen.

Wien, 9. Oktober. Der Kaiser, der König von Sachsen, Kronprinz Rudolf, Prinz Wilhelm von Preußen und Prinz Leopold von Bayern begaben sich gestern nach Schönbrunn. Vermuthlich hatte zu Ehren der Anwesenheit der kaiserlichen Gäste im Palais des Erzherzogs Karl Ludwig ein Diner stattgefunden.

Prinz Wilhelm von Preußen besuchte gestern Vormittag die internationale Kunstausstellung.

Der König von Sachsen fuhr gestern Vormittag dem König von Serbien einen Besuch ab. Der König von Serbien erwiderte am 1. d. Mts. dem Besuch des Kaisers und fuhr sodann nach Saganbrunn, um dem Könige von Sachsen einen Gegenbesuch zu machen. Gestern Abend ist der König von Sachsen nach Dresden zurückgekehrt, der Kaiser gab demselben bis zum Bahnhofe das Geleite. Der Prinz Wilhelm von Preußen tritt heute Abend die Rückreise nach Berlin an; im Laufe des gestrigen Tages war derselbe beim König von Serbien vorbeigefahren, um demselben einen Besuch abzustatten, hatte denselben aber nicht angetroffen.

Petersburg, 8. Oktober. Das „Journal de St. Petersbourg“ erklärt die Gerüchte, nach welchen China mit den anlässlich der Retrocession Koultscha's festgesetzten Entschädigungszahlungen im Rückstande sei, für unrichtig und fügt hinzu, der Staatsschatz in Peking habe die Zahlungen durchaus pünktlich in jedem Frühlingstermine geleistet.

Rom, 9. Oktober. Bei dem gestrigen Wahlbankete in Stradella zu Ehren des Ministerpräsidenten Depretis hielt derselbe eine längere Rede, in welcher er u. A. hervorhob, daß die Verhältnisse des Staatshaushalts derartige seien, um bei den großen Unglücksfällen, wie bei den jüngsten Ueberschwemmungen in Venetien, eine Staatshilfe eintreten lassen zu können. Was die Rüstungsfrage angehe, so sei eine sofortige Erhöhung der bezüglichen Kosten um viele Millionen unumgänglich, da die Rüstungen in Einklänge mit der wirtschaftlichen Kraft des Landes stehen müßten. Die natürliche Entwicklung des Budgets werde ausreichen, um auch den Bedürfnissen der Landesverteidigung zu genügen. Die erste durchzuführende Reform werde die Herabsetzung des Salzpreises sein. Der Minister betonte namentlich die ausgezeichneten Verhältnisse Italiens zu allen Regierungen und bemerkte, Italien sei dem Kongresse der Großmächte, namentlich Central-Europas, welche an der Erhaltung des Friedens so sehr theilhaftig seien, jederzeit treu geblieben. Der Minister erwähnte der bevorstehenden Ernennung eines italienischen Botschafters in Frankreich und verwies noch besonders auf die ausgezeichneten Beziehungen zu England.

Kairo, 8. Oktober. Die von verschiedenen Blättern mitgetheilten Details über den Reorganisationsplan Vater Paschas sind völlig unbegründet. Vater Pascha ist mit der Prüfung der Präliminarien beschäftigt und hat noch nicht einmal den Umriss eines Planes vorgelegt. Vater Pascha erklärt, er habe vor seinem Hierherkommen seine Stellung als türkischer Botschafter niedergelegt.

Alexandrien, 8. Oktober. Aus Lantah wird gemeldet, daß ein fanatischer Scheich, der nach dem Abzug der englischen Truppen die Bevölkerung zu neuen Gewaltthaten aufzureizen versuchte, von dort wohnenden Griechen festgenommen und daß hierdurch der Ausbruch neuer Unruhen verhindert worden ist.